

Sprachlich-literarische Wanderungen in die Vergangenheit

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprachlich-literarische Wanderungen in die Vergangenheit

Auf der Suche nach der Blauen Blume in der Schweiz

Ach Gott! Wer weiß denn heute noch, was die Blaue Blume ist? Es sind schon bald zweihundert Jahre verstrichen, seit der stille und doch so gebieterisch wegweisende Novalis (Freiherr Friedrich von Hardenberg) seinen kurzen, 29jährigen Lebenspfad gegangen ist. Aber er war der Verkünder; sein Heinrich von Ofterdingen, der Held eines unvollendeten Romans, glaubte mit Inbrunst an diese Blaue Blume; sie ist für ihn Anlaß zum Aufbruch, Gegenstand der Suche und der Sehnsucht, Hauptmotiv von Erzählungen und Träumen. Ihr Bild hat sich in die Seele des Jungen gesenkt und lebt darin als ein zwar nie gesehenes, jedoch seltsamerweise gar nicht konturloses Wunschbild einer ihm — und nur ihm — zugehörigen Welt.

Doch die Blaue Blume in der Schweiz zu finden ist ein aussichtsloses Unterfangen! Denn in der Schweiz gab es nie eine Romantik, obwohl man früher annahm, daß die sogenannte 48er Bewegung — der Übergang vom früheren Staatenbund zum heutigen Bundesstaat — von der Romantik beeinflusst sei.

Mag diese Feststellung für gewisse Menschen als beschämend gelten: es ist eine endgültige, nicht zu widerlegende Wahrheit, daß die große, fast ganz Europa erfassende Bewegung der Romantik in der Schweiz nie Wurzel schlagen konnte. Bei uns setzte sich die rationalistische Aufklärung, die vor der Romantik im 18. Jahrhundert das geistige Leben Europas beherrscht hatte (Kant, Lessing und viele andere), bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weiter fort. Wo fände man in der Schweiz in diesem Zeitraum den Dichter, der eine solche Sprache wie Novalis reden würde?

Hinüber wall' ich,
und jede Pein
wird einst ein Stachel
der Wollust sein.

Noch wenig Zeiten,
so bin ich los
und liege trunken
der Lieb' im Schoß . . .

Man könnte einen nennen; aber der war ein Zugewanderter: Wilhelm Wackernagel, ein Professor der Germanistik in Basel, ein sehr bedeutender Gelehrter, der aber auch den Volkston fand wie in dem bekannten Lied:

Ich hab' mich ergeben
mit Herz und mit Hand
dir, Land voll Lieb' und Leben,
mein teures Vaterland.

Ob aber ein gewiß mehr gelehrtes als ein dichterisches Werk zu einer echten Romantik genüge, ist fraglich. Viel später, erst in den 1860er Jahren, hat ein anderer Basler, Johann Jakob Bachofen, mit seiner Gräbersymbolik und Mutterrechtsforschung ein romantisches Motiv, aber auch ein mehr gelehrtes als dichterisches Wesen geschaffen. Das sind die einzigen Spuren von Romantik in der Schweiz; alles andere ist Rationalismus, Aufklärung, was sich vom 18. Jahrhundert ins 19. herüberentwickelt hat.

Als der deutsche Romantiker Heinrich von Kleist mit dem aus Magdeburg stammenden, aber rasch in der Schweiz eingebürgerten Heinrich Zschokke in Bern zusammentraf, stellte er mit Erstaunen, ja mit Entsetzen fest, daß Zschokke keine Ahnung von dem mächtigen romantischen Schrifttum hatte. Er nannte ihn einen Hyperboräer. Wenn man aber die Bücher Zschokkes liest, etwa den Roman „Der Freihof von Aarau“ oder die Erzählungen „Der tote Gast“ oder das „Abenteuer in der Neujahrsnacht“, so bemerkt man allerdings romantische Züge, die aber nicht auf die deutsche Romantik zurückgehen, sondern auf den englischen Romanticism, genauer auf Sir Walter Scott. Die endlosen Rittererzählungen und Ritterdramen, die im 19. Jahrhundert unsere Volksbühnen belebten, waren die Folge davon, bis schließlich Otto von Greyerz zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese sonderbare Kost der Schweizer in den Liebhabertheatern mit eisernem Besen hinausfegte.

Unter diesen Umständen war es natürlich aussichtslos, hier die Blaue Blume zu finden. Ich bin mit der Zeitraffaufnahme durch die Jahrzehnte gerannt, zu schnell vielleicht für etliche Leser. Aber das Begriffspaar romantisch und unromantisch zeichnet einen gewissen Unterschied in deutscher und schweizerischer Wesensart. Das Verstiegene ist nun einmal ein Wesenszug der Romantik und die Todessehnsucht (Nibelungenlied, Richard Wagner) ist doch eher deutsch als deutschschweizerisch.

Wir werden aber an Verständnis gewinnen, wenn wir im nächsten Heft näher mit der Gestalt vertraut werden, von der soeben die Rede war: Heinrich Zschokke. Er hat die schweizerisch geprägte Form der Romantik geschaffen, wie wir sie im „Freihof von Aarau“ nacherleben können. Da ist nichts vorhanden von der Todessehnsucht der deutschen Romantik, die in Richard Wagners „Tristan“ ihren Höhepunkt erlebte. Man kann sich dabei fragen, ob der Gegensatz Zschokkes zu Novalis unserer alemannischen Denkungsart entspricht, nämlich der Vernünftigkeit der Aufklärung. Auf jeden Fall werden wir so besser verstehen, weshalb man in unserem Lande wohl Alpenrosen und Edelweiß, aber keine Blauen Blumen findet.

Eugen Teucher